



bhp SONDEREDITION

GELASSENHEIT

ALS BASIS FÜR ENTWICKLUNG

HEILPÄDAGOGISCHE BETRACHTUNGEN

Gelassenheit
als Basis für Entwicklung
Heilpädagogische Betrachtungen

Inhalt

Vorwort von Doris Albert, Michaela Menth, Kai-R. Timpe	7
Wolfgang Klenner: Zum Geleit	9
Martin Stahlmann: Aufgabe der Gelassenheit in der Heilpädagogik.....	13
Jean Paul Muller: Gelassenheit als Basis für Entwicklung – Heilpädagogische Betrachtungen	27
Petr Ondracek: Gelassenheit in der Heilpädagogik	37
Herbert Goetze: Gelassenheit in der Heilpädagogischen Spieltherapie.....	53
Konrad Bundschuh: Gelassenheit, (Eigen-) Zeit und Erleben – Eine Reflexion aus heilpädagogischer Sicht.....	65
Heinrich Greving: Gelassenheit – Gedanken zu einem (anachronistischen) Substantiv.....	85
Erik Weber: Darf Heilpädagogik eine gelassene Wissenschaft sein? – Nicht gleichmütige Reflexionen.	95
Wolf Bloemers: Ge(hen)lassen	105
Dieter Lotz: Gelassenheit – Ein phänomenologisches Essay über ein anachronistisches Lebensgefühl	111
Sibylle Lenk, Dagmar Gumbert: Der besondere Epilog: Briefe an Wolfgang van Gulijk.....	121

Vorwort

Was uns bewogen hat, dieses Buch anzuregen:

Im Vordenken auf den Übergang Wolfgang van Gulijks in die Freistellungsphase seiner Altersteilzeit und damit verbunden seinem Rückzug aus der Geschäftsführung des Berufs- und Fachverbands Heilpädagogik (BHP) e.V. wurden viele Überlegungen und Ideen gesponnen, wie sein Beitrag zur Verbandsentwicklung gewürdigt werden kann.

Im Vorausblick weiterhin auf seine künftige Tätigkeit für den Verband – als Leiter des Internationalen Archivs für Heilpädagogik, als Archivar sozusagen – was liegt näher, als ein Buch anzuregen, das Wolfgang van Gulijk gewidmet ist, sein Verständnis von Heilpädagogik, von Entwicklung und Führung, sein Wirken als Bezugspunkt nimmt?

„Gelassenheit als Basis für Entwicklung. Heilpädagogische Betrachtungen“ – so der Titel dieses Buches, mit dem Autorinnen und Autoren angefragt wurden, einen fachlichen Beitrag zu verfassen. Um zu verdeutlichen, dass es sich hierbei nicht um allgemeinphilosophische Gedankenspiele handeln soll – auch sollten keine Unternehmensphilosophien dargestellt werden – wurden Fragestellungen als Anreize zum Weiterdenken vermittelt:

- Ist Gelassenheit ein Element heilpädagogischer Haltungen?
- Macht Gelassenheit glücklich?
- Ist Heilpädagogik eine gelassene Wissenschaft?
- Führt Gelassenheit zu Entwicklung / Gelassen führen und entwickeln?
- Wie viel Raum braucht Gelassenheit?
- Braucht Gelassenheit Bindung?

„Zukunft braucht Herkunft“ so der Titel eines Textes des Philosophen Odo Marquardt, in dem er seine Sicht auf den Menschen in der modernen Welt beschreibt. Er führt an, dass wir als langsame Menschen in einer schnellen Welt leben; beides darf nicht negiert werden. Es kommt darauf an, „in der modernen Welt die Spannung zwischen Langsamkeit und Schnellig-

keit auszuhalten, indem wir in der modernen Welt – angesichts ihrer Wandlungsbeschleunigung – die Möglichkeit wahren, als Menschen langsam zu leben.“ (Marquardt 2000, S. 71)

Hilfreich hierfür ist Gelassenheit im Umgang mit Vergangenem und mit Kommendem. Neues kann entstehen aus Rückblicken. Diese beinhalten die Schau auf Entwicklungen und die Bewertung derselben, fordern ein Innehalten und Konzentrieren im Heute und lassen Ideen, neue Entwicklungen für die Zukunft aufschimmern. Um aus einer Idee eine konkrete Möglichkeit werden zu lassen und diese gelingend zu gestalten, bedarf es eines sorgsam Abwägens aller Für und Wider sowie eines Vertrauens in die eigene Intuition und Fachlichkeit – Irrtümer immer eingeschlossen. Auch diese sind gelassen zu betrachten.

In der klaren Annahme, dass dieses Buch kein Irrtum ist, wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen.

Doris Albert

Michaela Menth

Kai-R. Timpe

Zum Geleit

Herrn Wolfgang van Gulijk zum Abschied vom Arbeitsleben

von Wolfgang Klenner

Lieber Herr van Gulijk, uns verbindet unsere gemeinsame Zeit am Institut für Heilpädagogik Bethel, etwa um die Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als sich der Lehrbetrieb des Instituts vom Aufbaustudium zum Vollstudium der Heilpädagogik ausweitete. Und wieder stand hinter den Lehrveranstaltungen die Frage „Was ist Heilpädagogik?“ Es war auch die Zeit, in der das Konzept der Heilpädagogischen Übungsbehandlung entwickelt und in der Praxis erprobt wurde. Viele Anregungen dazu stammten von den bereits praxiserfahrenen Teilnehmern der Seminarveranstaltungen. Ihnen schuldet das Institut für Heilpädagogik noch heute viel Dank, der nach jeder Seminarstunde auszusprechen war. Wobei sich die Dankesworte nicht nur an diejenigen richteten, die etwas dazu zu sagen hatten, sondern ausdrücklich auch an die, welche zwar nichts sagten, die aber, was ihnen anzusehen war, voll Eifer mitdachten. Dazu gehört auch die Frage, die neulich einer in die Debatte warf: „Ist Gelassenheit ein Element heilpädagogischer Haltungen?“ Nun, Gelassenheit ist eine allgemeine pädagogische Haltung oder Einstellung. Paul Moor bezeichnete sie als „Pädagogische Enthaltung“ im Unterschied zum Gegenpol des Pädagogischen Zugriffs. Nun aber ist die Heilpädagogik eine Handlungswissenschaft, was sich gut mit einem der Prinzipien aus der nichtdirektiven Kinderspieltherapie von Virginia M. Axline darstellen lässt: „Das Kind weist den Weg und ich folge ihm nach“. Denn die eigentlichen Gaben der uns anvertrauten Menschen, die sich nach einem Wort von Johann Heinrich Pestalozzi selbst nicht forthelfen können, sind uns zunächst verborgen, von wo wir sie aufspüren sollen. Das machte er, Pestalozzi, uns schon vor zweihundert Jahren vor, als er unter den durch die Kriegswirren der damaligen Zeit heimatlos gewordenen Kindern auf dem Neuhof in der Schweiz in dem mit einem unabwendbaren Leiden lebenden Knaben Friedhelm (Friedli) Mind ein Zeichentalent entdeckte, das er so tatkräftig förderte, dass aus dem damaligen Knaben ein bekannter Tiermaler mit dem Beinamen „Katzen-Raffael“ wurde. Gut einhundert Jahre

danach gab Paul Moor der inzwischen so bezeichneten Heilpädagogik das Ziel vor, den Menschen trotz der Begrenzung seiner Entwicklungsmöglichkeiten doch noch zu einem sinnerfüllten Leben zu bringen. Und, zu denen, die das verinnerlicht hatten, gehörte auch Wolfgang van Gulijk, der immer mittendrin im Problem zu finden war, kaum aber ganz vorn, das große Wort führend. Und so hielt er es auch als Geschäftsführer des Berufsverbandes der Heilpädagogen (BHP), der sich, nicht zuletzt durch das Engagement unseres Herrn van Gulijk vom Berufszum Fachverband entwickelte. Das ist eine stolze Bilanz, die da am Ende eines Berufsweges herauskommt. Und so bleibt nur, unserem Herrn van Gulijk für seinen nächsten Lebensabschnitt alle guten Wünsche mit auf den Weg zu geben und darunter auch, dass wir uns nicht aus den Augen verlieren.



*Das was hinter uns liegt und das was vor uns liegt,
ist nichts im Vergleich zu dem, was in uns liegt.*

(Oliver Wendel Holmes)

Aufgabe der Gelassenheit in der Heilpädagogik

von Martin Stahlmann

*„Billig ist der Weg zur inneren Ruhe
niemals zu haben, weder für den,
der ihn geht, noch für den, der dar-
auf führen will.“*

(Elly Heuss-Knapp)

Entspannt kommt sie daher, die Gelassenheit, geradezu beruhigend, mit einem Hauch von Passivität. Man denkt an Nichts-Tun, sich zurücklehnen. Doch das täuscht. In der Ge[lassen]heit steckt immerhin das starke Verb *lassen*, ein verräterisches *Tu*-Wort, das uns zum *Tun* auffordert: etwas oder jemanden loszulassen, oder gar sein-zulassen. Ganz ohne, dass wir aktiv werden scheint es Gelassenheit nicht zu geben, man muss ihn also haben, den „Willen zum Nicht-Wollen“ (Heidegger).

Kann aber eigentlich eine *Wissenschaft* über menschliche Eigenschaften verfügen, über Tugenden? Kann sie ehrlich, tapfer, liebevoll, dankbar oder gar gelassen sein? Nun, manch einer mag davon ausgehen, dass Papier geduldig und die Wissenschaft „fröhlich“ (Nietzsche) sind. Ganz so freigeistig wollen wir uns hier jedoch nicht bewegen, denn bereits Haeberlin (2005) und Gröschke (2008) haben darauf hingewiesen, dass es sich aus heilpädagogischer Sicht durchaus lohnt, hier ein wenig inne zu halten. Ohne jedoch ganz in die Tiefen (berufs) ethischer Begründungen hinabzusteigen, wollen wir an dieser Stelle – natürlich nur aus analytischen Gründen – in einem ersten Schritt einmal davon ausgehen, dass die Heilpädagogik – als Wissenschaft – „gelassen“ ist, sodann prüfen, was Gelassenheit eigentlich ist, sie als Komponente professionellen Handelns näher betrachten und schließlich ein Fazit versuchen.

Gelassene Heilpädagogik

„Wenn die Enthaltbarkeit von Ethos und Pathos, also das Streben nach strikter Neutralität und Objektivität, zum Wesen einer Wissenschaft gehören sollte, dann ist Heilpädagogik keine Wissenschaft. Denn unsere Arbeit kommt ohne Wertung des Seienden nicht aus.“

(Hanselmann 1955, S. 33, zitiert nach Haerberlin 2005, S. 346)

Abgesehen davon, dass es *die eine* Heilpädagogik nicht gibt, sondern sich in der Theorie viele verschiedene Spielarten tummeln, die sich auch nicht immer grün sind (geradezu gelassen hat sich die Heilpädagogik mit der Sonderpädagogik, Behindertenpädagogik, Rehabilitationspädagogik etc. auseinandergesetzt), scheint es gute Gründe zu geben, von Heilpädagogik als *gelassener Wissenschaft* zu sprechen (vgl. dazu auch Gröschke 2008).

1. Kaum eine Wissenschaft hat sich dem naturwissenschaftlichen, neurophysiologisch–neuropsychologischen Hype der letzten Jahre gegenüber so zurückhaltend verhalten wie die Heilpädagogik. Zwar war ihr immer schon der eher abwartende Modus zu eigen – zuerst einmal schauen, was die anderen machen, sie vorpreschen zu lassen, sich blaue Nasen holen, um dann zu sehen, was an Substanz von neuen Entwicklungen übrig bleibt, die es lohnt, in die eigene Wissenschaft aufzunehmen – aber so deutlich wie gerade in den letzten Jahrzehnten war diese Bescheidenheit vorher nicht ausgeprägt. Dabei kommt ihr die Tatsache zu Gute, dass Heilpädagogik eine interdisziplinäre Veranstaltung ist, wirken doch die Einzelwissenschaften (wie Psychologie, Erziehungswissenschaften, Soziologie etc.) gleichsam wie Filter, die nur das Feine durchlassen und das Grobe vorher selbst aufnehmen. Mit Recht, wie sich zeigt: viele scheinbar neue Ideen, die durch die Fach- und Boulevardpresse geisterten, erwiesen sich letzten Endes entweder als haltlos und kaum empirisch begründet oder aber waren für die Kenner der Szene nun wirklich nicht neu.

Etwas anders verhielt es sich z.B. bezüglich der Inklusionsdebatte. Recht betrachtet ist gerade hier die Heilpädagogik ein Vorreiter (allein was die Autoren und die Anzahl der Publikationen angeht), obwohl sie sich eigentlich gar nicht angesprochen fühlen müsste. Immer schon ging es ihr um Fragen der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen; gerade sie braucht sich nicht neu zu erfinden oder neu zu definieren. Angesprochen ist primär die *Regel*pädagogik, die ihre Auffassung von „Behinderung“ sowie ihre pädagogischen Denkmuster reflektieren sollte – und sich da verhält wie ihre eigenen Pennäler. Irgendwie hat man den Eindruck, sie will nicht so richtig hören und macht ihre Hausaufgaben nicht (Feuser 2011). Insofern könnte die Heilpädagogik an dieser Stelle ebenfalls eigentlich gelassen bleiben.

2. Die Entwicklung der Heilpädagogik der letzten Jahre – (fast) unabhängig von den unterschiedlichen Strömungen – ist gekennzeichnet durch einen wichtigen Wandel bezüglich der Leitbilder (Stahlmann 1994a,b). In der Wiege der Heilpädagogik stand zunächst noch das caritative bzw. medizinische Leitbild im Vordergrund. Die damit verbundenen Ansprüche an die Heilpädagoginnen waren dementsprechend hoch – ein Scheitern an der moralischen Messlatte nicht selten. Sollte sie „heilen“, „retten“ oder „helfen“ bis zur altruistischen Selbstaufgabe? In Zeiten der Separation, Verfolgung und Ausgrenzung eine geradezu selbstmörderische Herausforderung. Viele gesellschaftliche Auseinandersetzungen später hat ein Leitbild an Bedeutung gewonnen, das eher die advokatorische Assistenz (Feuser 2011) in den Vordergrund rückt. Geprägt wird dieses Leitbild u.a. durch eine fundamentale Ressourcen- und Stärkenorientierung, sowie eine Abkehr von der leidigen Defizitorientierung. Die damit verbundene Veränderung des Rollenverständnisses hat durchaus positive Folgen: Im Rahmen von Kompetenzorientierung, Selbstbestimmung und Empowerment wird der Klient eher begleitet als „therapiert“, als gleichberechtigter Partner im heilpädagogischen Geschehen wahrgenommen. Frühere Leitbilder waren noch geprägt durch den Nimbus der „wissenden Heilpädagogin“, die für die Klienten entschied: was richtig und falsch ist, welches die richtige Methode oder Therapie ist. Um es pointiert auszudrücken:

die Heilpädagogin „alter“ Prägung „wollte“ immer etwas; die Heilpädagogin „neuer“ Prägung weiß, dass es sinnvoll sein kann, einmal etwas nicht „zu wollen“ bzw. gemeinsam Entscheidungen zu treffen. Und: Sie muss nicht immer alles wissen oder tun! Das neue Leitbild verabschiedet sich von dem tendenziell bevormundenden paternalistischen Habitus, entlastet von den ehemals hehren fachlichen, moralischen und ideologischen Ansprüchen – und trägt damit schon Elemente der Gelassenheit in sich.